

Dieses Buch widme ich dem
Hilfswerk Schwester Emmanuelle.

Hannes Biber

Augen haben gute Ohren

Bildhafte Predigten

© 2018 Hannes Biber

Lektorat: Bernhard Liebich

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN:

978-3-99084-118-1 (Paperback)

978-3-99084-119-8 (Hardcover)

978-3-99084-120-4 (e-Book)

Titelbild: Leuchtturm auf Sylt, Foto: Biber

Bild Rückseite: Erstkommunion in der Pfarre Ragnitz,
Sketch mit Handpuppen, Foto: Fischer

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Glauben vermehren	11
Baron auf den Bäumen	11
Halt mich.....	13
Drück mich	15
Ausbügeln.....	17
Fundsache	19
Himmel gratis	20
Gib nicht auf	22
Wohnungssuche	24
Babyklappe	26
Verschlafen.....	28
Anders hinschauen	30
Pilgern	32
Crashtest.....	34
Neue Besen	36
Grapschen	38
Meisterbäcker	40
Süßeste Früchte	43
Den Himmel sehen.....	45
Gott macht blau.....	46
Ohne Zuckerguss	49
Fleckenlos.....	51
Hoffnung stärken	53
Guter Hoffnung	53
Resteverwerter	55
Gartenfreunde	56
Hoffnung auf Umkehr	58
Wandlung	61
Wendehals	63
Geschmacksjäger	66

Kreuzwörterrätsel	67
Zeig mal her	69
Leihgabe	71
Fliegen lassen.....	73
Kostbare Tränen.....	75
Gartenzwerg Tod.....	76
Zwei Tonspuren	78
Vorher-Nachher	80
Reifenwechsel.....	82
Papageien plappern.....	84
Wohin des Weges?.....	85
Anleitung zum Unpfingstlichsein	87
Liebe entzünden.....	90
Frostschutz.....	90
Der Weihnachtsstorch	93
Rutschpartie.....	96
Enge aufbrechen.....	98
Zahme Wölfe.....	100
Gute ins Töpfchen.....	102
Symbiose statt Ablehnung.....	104
Kopf oder Zahl.....	107
Schatzsuche	109
Mein Platz.....	111
Sorge dich nicht.....	113
Einfach leben.....	115
Schön aufessen	118
Stupsen.....	120
Korb voller Liebe	122
Verkuppelt.....	125
Ehejubiläum	127
Aussaat ermöglichen.....	130
Vier Türen	130
Engel zählen	132
Gottes Liebeslied	134

Zahnbürste	135
Selbstverständlich	137
Komm mit.....	139
Stichwort	141
Ton in Gottes Hand	143
Ein Buchstabe erzählt	145
Unser Schulschiff.....	147
Hutmode	149
Ministrantenlied.....	152
Firmari.....	153
Junge Christen in Not.....	157
Dive In	161
Berühren erwünscht.....	165
Nachtschattengewächs	166
Ernte einbringen.....	169
Erntedank.....	169
Mit meiner Laterne	171
Bitte warten	173
Krippe und Kreuz.....	174
Es leuchtet vor uns her	177
Dose voller Leben	178
Hobby-Imker.....	181
Apothekerin.....	183
Glück auf!.....	185
Himmlische Klänge	187
Zug des Lebens	188
Der Legostein	189
Betende Hände	191
Die Rückseite.....	193
Komm gut heim	195

Vorwort

Wer hat schon das Glück, in unmittelbarer Nachbarschaft zur eigenen Wohnung das Requisite depot der örtlichen Theatergruppe vorzufinden? Diesen Umstand genoss ich im Pfarrhof meiner ersten Dienststelle. Verbunden mit der Erlaubnis, dort auszuborgen, was immer ich für einen kreativen Gottesdienst nutzen möchte, entwickelte ich im Laufe der Zeit die Angewohnheit, mich bei der Predigt eines Symbols zu bedienen. Was für ein reicher Fundus, aus dem ich da schöpfen konnte! Gleichzeitig entdeckte ich eine meiner Person entsprechende Form der Verkündigung, wie ich sie heute, fast zwanzig Jahre danach, immer noch praktiziere. Predigen ist mir ein zutiefst inneres Bedürfnis und jedes Mal eine große Freude. Gelegentlich sprechen mich Leute schon vor der Messe auf mein Anschauungsmaterial an und ich lese in den Gesichtern der Zuhörenden zu Predigtbeginn die Frage: „Was holt er denn diesmal hervor?“

Beim Anblick barocker Fresken fühle ich mich darin bestätigt: Menschen brauchen Bilder, um ihren Glauben zu verankern. Ein Predigtsymbol kann eine sinnvolle Unterstützung des gesprochenen Wortes sein. Jetzt wird klar, wie ich zum Titel meines Büchleins gekommen bin: „Augen haben gute Ohren.“ Sie werden vielleicht einwenden: „Mit den Augen kann man doch nicht hören!“ Sind Sie sich da so sicher? Was war dann mit König Salomo, der sich von Gott ein hörendes Herz gewünscht hatte und dieses auch erhielt (1 Kön 3,9)? Wenn Gott ein Herz mit dem Gehörsinn ausstatten kann, warum dann nicht auch die Augen? Wie Geschwister sind Augen und Ohren und sie wollen gleichermaßen genährt werden. Ist ihnen langweilig, beginnen sie zu zanken. Für den Untertitel habe ich die Formulierung „Bildhafte Predigten“ gewählt. Es scheint mir nicht nötig, bei jeder Ansprache einen Gegenstand zu präsentieren. So verstehe ich die von mir vorgeschlagenen Zeichen als Angebot. Diese können ebenso gut weggelassen werden. Worauf es mir ankommt, ist die bildhafte Sprache, denn das Auge hört mit. Außerdem gibt es Zeichen, die zu klein sind, um von den Leuten erkannt zu werden, oder zu groß, sodass man sie nicht herbeischaffen kann. Ich

erinnere an das Gleichnis Jesu vom Kamel und dem Nadelöhr (Mt 19,24). Niemand wird dem Prediger zumuten, dass er sich hierfür von einem Zirkus ein Kamel ausborgt, nur um bei seiner Ansprache über das geeignete Zeichen zu verfügen. Der Aufwand wäre zu groß. Persönlich war es mir immer wichtig, mich keinem Druck auszusetzen. Man muss nicht um jeden Preis mit einem Symbol predigen. Mal passt es, mal eben nicht. Es könnte sogar kontraproduktiv sein, aus Prinzip einen Gegenstand zu präsentieren, der die Gottesdienstgemeinde eher verwirrt als ihr zu nützen.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle nun eine Einführung sowie einen Buchüberblick: Zu jeder Predigt finden Sie rechts die Bibelstelle, auf die ich mich beziehe, darunter den Vorschlag für ein Predigtbild. Manchmal ist danach noch der Anlass angeführt. In der Kapitelgliederung habe ich auf die klassische Ordnung nach Lesejahren verzichtet und folge stattdessen einem thematischen Konzept. Die Kapitel eins bis drei widmen sich den drei göttlichen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe. Im Abschnitt „Glauben vermehren“ erwarten Sie Predigten zu Fragen nach dem Halt im Leben. Im Kapitel „Hoffnung stärken“ wird sowohl Gottes Hoffnung, die er in uns Menschen setzt, als auch unsere Hoffnung auf den Himmel thematisiert. „Liebe entzünden“ hat einmal einen stark sozialen Akzent. Dann geht es aber auch um die Liebesgemeinschaft zweier Menschen in der Ehe. Im vierten Kapitel „Aussaat ermöglichen“ habe ich Ansprachen und Sketches zusammengetragen, die sich an Kinder und Jugendliche, Taufgruppen und Familien wenden. Im fünften und letzten Abschnitt, „Ernte einbringen“, habe ich Begräbnispredigten zusammengestellt. Aus Datenschutzgründen schien es mir sinnvoll, die Namen durch ein neutrales „N“ zu ersetzen. Darauf werden Sie vor allem bei Tauf- und Begräbnispredigten stoßen.

Ich danke allen, die mich motiviert haben, dieses Büchlein zu schreiben und jenen, die mir dabei mit ihrer Hilfe beigestanden sind. Ihnen, geneigte Leserinnen und verehrter Leser, wünsche ich ein genussvolles Eintauchen in mein Predigtkompodium. Mögen die Augen ihre Ohren spitzen!

Hannes Biber, September 2018

Glauben vermehren

Baron auf den Bäumen

Lk 19,1-10

Teetasse

Darf ich Ihnen ein außergewöhnliches Buch vorstellen? Es wurde von Italo Calvino verfasst und trägt den Titel „Der Baron auf den Bäumen“. Worum geht es? Eines schönen Junitages anno 1767 steht der zwölfjährige Cosimo plötzlich vom Mittagstisch auf, klettert auf eine Steineiche vor dem Haus und fasst den Entschluss, von dort nie mehr wieder herunterzukommen. Trotz verzweifelter Überredungsversuche seiner Familie verharret er in den Baumkronen und betritt die Erde nicht mehr. Cosimo gefällt sich in der Beobachterrolle. Er bleibt auf Distanz zu seiner Umwelt. Dort oben ist er Voyeur, wird von der Familie versorgt, was will er mehr?

Unser biblischer Baron auf den Bäumen heißt Zachäus. Sein Name bedeutet: „Gott gedenkt“. Ist er auch nur Voyeur? In seinem Innersten keimt ein gewisses Interesse an diesem Jesus auf. Er will ihn aus der Distanz sehen, mehr zunächst nicht. Er geht auf Abstand zu den Leuten und sie zu ihm. Warum das? Weil er als Zöllner zu den verachteten Berufsgruppen zählt, da er mit den Römern unter einer Decke steckt. Distanzierter, neugieriger Beobachter Zachäus, du Baron auf den Bäumen! Von deiner Sorte gibt es heute auch ganz viele. Ich denke an jene, die wie Schaulustige aus angemessenem Sicherheitsabstand auf die Kirche blicken. „Abwarten und Teetrinken!“ lautet ihre Devise (*Teetasse zeigen*). Frei von Verantwortung

kann man wie die beiden alten Herren in der Muppet Show aus der Distanz Kommentare abgeben, bleibt aber nur Logengast. Abwarten und Teetrinken! Die Barone und Baroninnen auf den Bäumen häufen sich angesichts sozialer Ungerechtigkeiten. Viele schütteln die Köpfe über den Flüchtlingsstrom, rühren aber selbst keinen Finger. Was soll man vom wohligen Wohnzimmersessel aus schon verändern können? Abwarten und Teetrinken!

Zoomen wir den Baum des Zöllners einmal näher heran. Zachäus hat sich einen Maulbeerfeigenbaum ausgesucht. Auf solch einem Baum lässt sich auch die Seidenraupe nieder. Nachdem sie genug gefressen hat, verpuppt sie sich in einen Kokon. Der reiche kleine Zöllner Zachäus hat offensichtlich genug gefressen, gerafft und angehäuft. Er ist voll, doch innerlich leer. In seinem Kokon kapselt er sich von der Umwelt ab. Wie sich an der Raupe eine wundersame Verwandlung vollzieht und sie zum Schmetterling wird, so wandelt sich auch Zachäus. Plötzlich tritt Jesus zum Baum hinzu. Er ergreift die Initiative, ruft: „Zachäus!“ Ich stelle mir vor, wie Jesus am Kokonfaden zieht und Zachäus aus seinem engen Korsett heraushilft. Er befreit ihn aus seiner distanzierten, isolierten Position. Wie die Raupe zum Schmetterling verwandelt sich Zachäus vom distanzierten Voyeur in einen warmherzigen Akteur. Wie gelingt Jesus diese Begegnung? Mit liebevollem Blick schaut er Zachäus an, macht ihm keinerlei Vorwürfe und schafft so einen Raum des Verstehens und der Versöhnung. Erst in diesem wohlwollenden Klima kann die Raupe Zachäus, die sich im Faden des Egoismus eingesponnen hat, zu einem farbenfrohen Schmetterling heranreifen. Die beiden feiern ein Fest. Aus dem komplexbeladenen, zwergenhaften Knauser wird ein großzügiger Sponsor der Caritas.

Auch unser Glaube muss Konsequenzen haben. Abwarten und Teetrinken ist nicht die christliche Position. Das Evangelium mahnt uns, nicht den Rückzug in heilige Räume zu wählen, sondern den Einzug von Nächstenliebe und Gastfreundschaft auf Augenhöhe. Vielleicht hockt manchmal auch unsere Kirche wie Zachäus auf dem Baum, hat sich isoliert und von den Problemen der Menschen abgehoben. Dann kommt Jesus und ruft unsere Kirche beim Namen: „Kirche, komm’ doch herunter! Ich will in deiner Mitte zu Gast sein.“ Da steigt sie herunter von ihren steifen Regeln

und hartherzigen Gesetzen. Dann räumt Jesus das Teeservice weg und holt die Weingläser hervor. Er ruft: „Lasst uns anstoßen, denn heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden“ (nach Lk 19,9)!

Halt mich

Mt 16,13-20

Slackline

Eine Schlagzeile in der Zeitung machte mich neugierig: „Ganz Verrückte laufen ohne Sicherung über den Abgrund.“ Der Artikel handelte vom Highliner Dean Potter. Der Extremsportler suchte sich den Lost Arrow Spire in Kalifornien aus, spannte dort seine Slackline auf einer Strecke von achtzehn Metern von einem Felsen zum anderen über einen Abgrund und balancierte ohne Sicherung darüber (*Slackline vor Altar aufrollen*). Damit riskierte er alles. Beim Training hatte er noch ein Sicherungsseil gehabt und ist jedes Mal heruntergefallen. Dann schaffte er es ungesichert ohne Absturz. Von den Medien wurde er als großer Champion gefeiert.

Mich stimmt diese Sportart nachdenklich. Ein Moment der Unkonzentriertheit hätte gereicht und der Sportler wäre in den Abgrund gestürzt. Von einem derartigen Abenteuer ganz ohne Halt halte ich nichts. Uns Menschen ist ein natürliches Bedürfnis nach Halt angeboren. Beobachten wir Babys, so sehen wir, dass sie sich an der Mutter regelrecht festsaugen. Wenn wir einem Kleinkind den Finger hinstrecken, so wird es diesen reflexartig umklammern. Menschen suchen Halt, bis hinein in die Träume. Ins Bodenlose zu stürzen, wäre ein Albtraum.

In mir taucht ein weiterer Gedanke auf. Es gibt bei unseren Regionalbahnen die sogenannten Bedarfshaltestellen. Das bedeutet, der Zug hält nicht automatisch, sondern nur, wenn Bedarf besteht, weil jemand aus- oder zusteigen möchte. Eine Stimme aus dem Lautsprecher ertönt: „Bedarfshaltestelle – Haltewunsch bitte bekannt geben!“ Wenn unser Leben

wie ein Zug ist, dann gibt es darin auch immer wieder den Haltewunsch, den Wunsch nach Halt. Ist zum Beispiel ein uns nahestehender Mensch plötzlich schwer erkrankt oder haben wir selbst eine ernste Diagnose bekommen, dann sehnen wir uns nach Halt. Oder wenn Beziehungen in die Brüche gehen, was hält uns dann? Wenn Menschen von großer Schuld geplagt werden, ist dann einer da, der sie trotzdem nicht fallen lässt? Bei Bedarf, Haltewunsch bekannt geben! Bei der Bahn ist dies die Aufforderung zu einem einfachen Knopfdruck und bald bleibt der Zug stehen. Was aber hält uns auf dem Lebensweg, damit es uns nicht den Boden unter den Füßen wegzieht?

Eine Antwort darauf versucht das Evangelium zu geben. Zunächst eine Ortsbeschreibung: Die Jünger befinden sich mit ihrem Herrn direkt vor dem imposanten Hermongebirge, dem der Jordan entspringt. Vor dieser Kulisse gewaltiger Felsen stellt Jesus den Jüngern die Frage: „Für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16,15). Das ist kein belangloses Einholen von Meinungen, nein, die Frage ist substantiell: „Was hält euch?“ Petrus antwortet sinngemäß: „Du, Herr, bist unser Halt. Du bist der Messias. Du bist wie dieser Felsen, beständig und sicher und so voller Leben wie das Wasser, das aus ihm sprudelt.“ Bei Lothar Zenetti habe ich ein Wortspiel gefunden, in dem er das heutige Schriftwort großartig verdichtet. Ich trage diese Zeilen schon viele Jahre wie einen Schatz bei mir. Er fragt: „Wer Jesus für mich ist? – Einer, der für *mich* ist! Was ich von Jesus halte? Dass er mich hält!“

Der Highliner Dean Potter verzichtete auf ein Sicherheitsseil über dem Abgrund. Wir hingegen machen uns in Christus, dem Felsen, fest. Er ist unsere Haltestelle. Aber bitte nicht erst bei Bedarf drücken!

Drück mich

1 Kön 19,4-8
Erste-Hilfe-Koffer

www.drueckmich.at – Welchen Inhalt würden Sie hinter dieser Internetadresse vermuten? Eine Partnervermittlung für Menschen vielleicht, die endlich mal wieder gedrückt und zärtlich liebkost werden möchten? www.drueckmich.at – Was würden Sie erwarten? Eine Beratungsseite mit Tipps etwa, wie man sich gekonnt vor der Verantwortung drücken kann? In Wahrheit ist das Gegenteil der Fall! Diese Seite ermutigt, bei plötzlichem Herzstillstand Erste Hilfe zu leisten. www.drueckmich.at (*Erste-Hilfe-Koffer zeigen*). Alle können helfen, wenn sie nur folgenden Dreischritt beachten: *rufen-drücken-schocken*. Zuerst ist der Notruf abzusetzen, dann durch Drücken auf den Brustkorb die Herzmassage vorzunehmen und schließlich mittels Defibrillator ein Stromstoß, also der Schock, auszulösen.

Erste Hilfe nach diesem Dreischritt, *rufen-drücken-schocken*, benötigt der leidenschaftliche Prophet Elija. Er will nicht mehr leben – sein Herz ist kurz vor dem Stillstand, obwohl es ganz heftig und innig für die Sache Gottes geschlagen hat. Jetzt braucht er www.drueckmich.at, also *rufen-drücken-schocken*.

Rufen: Viele Jahre hat er für JHWH gerufen. Er rief die Dürre über das Land aus, weil es den Götzen verfallen war. Er rief, als er die Baalspriester besiegt hatte, im Namen des Herrn den Regen aus. Nun sieht er in seinem bisherigen Tun keinen Sinn mehr, es ist zum Davonlaufen. Er ruft: „Es ist genug, Herr, nimm mein Leben“ (1 Kön 19,4). Kennen Sie das auch? Sie sind an einem Punkt angelangt, an dem es Ihnen reicht, weil Sie kraft- und mutlos geworden sind? Gott hört das Rufen, das Leid des Burnout-Propheten entgeht ihm nicht. Schritt eins der Ersten Hilfe – *rufen*.

Wie geht es weiter? Die Ärzte raten: *Drücken!* Man soll den Brustkorb drücken, bis der Herzmuskel wieder durchblutet ist. Elija war kein Drückeberger. Mit leidenschaftlichem Eifer hat er sich Konflikten gestellt

und Widerständen standgehalten (nach 1 Kön 19,10). Nun liegt er reglos unter dem Ginsterstrauch. Erste Hilfe erfährt er durch einen Engel, einen Gottesboten. Der rührt ihn an, drückt gleichsam den Gottesmann. Neben dem erschöpften Diener JHWHs liegen noch andere ausgedörrte Menschen, Kranke und Verletzte, Trauernde und Verzweifelte, die von Gott enttäuscht sind, weil sie von seinem Wirken nichts bemerken. Doch da kommt einer und drückt, sodass das Herz wieder schlägt. Drücken, das kann vieles sein: ein tröstendes Wort, eine streichelnde Hand, berühren, anrühren, in den Arm nehmen. Dann kehren die Lebensgeister wieder. Mitten in der Wüste der Einsamkeit – *drücken*.

Schocken: Dem Bewusstlosen wird mittels Defibrillator in Form eines Stromstoßes neue Energie zugeführt. Nicht immer führt die Aktion sofort zum Erfolg. Ich denke an Menschen mit Burnout oder Depressionen. Da setzt die Heilung auch nicht gleich nach wenigen Tagen ein. Das kann Monate, Jahre dauern, bis sie wieder auf die Beine kommen. Wie war es bei Elija? Der Engel hinterließ ihm als Energiestoß Brot und Wasser. Nach der ersten Stärkung fiel Elija erneut in eine Depression. Noch einmal schlafen, noch einmal stärken, erst dann war er bereit, den Weg fortzusetzen – *schocken*.

Ich bin begeistert von Gottes Erste-Hilfe-Plan: Keine Vorwürfe, keine komplizierten Analysen, sondern Soforthilfe: *rufen-drücken-schocken*. Siehe da, ein Mensch steht wieder auf. www.drueckmich.at – So einen fürsorglichen Gott, den muss man einfach gern haben. So einen Gott, den muss man doch drücken – schon aus Dankbarkeit!

Ausbügeln

Lk 15,1-3.11-32

Bügeleisen

Im humorvollen Schlager „Der Papa wird’s schon richten“ besingt Peter Alexander einen rundum begabten, gütigen Vater, der in jeder Not zur Stelle ist. Da heißt es dann: „Der Sohn schießt mit der Schleuder und trifft am Ziel vorbei. Der Stein fliegt durch die Gegend und trifft die Polizei. Die kommen gleich, fünf Mann hoch, mit Blaulicht angebraust. Der Sohn sucht schnell das Weite, nur Papa ist zu Haus. Von weitem ruft der Sohn: Mein Papa macht das schon.“ Dann folgt der ermutigende Refrain: „Der Papa wird’s schon richten, der Papa macht’s schon gut. Der Papa, der macht alles, was sonst keiner gerne tut. Der Papa wird’s schon richten, wir haben ja zum Glück, den guten alten Papa, unser bestes Stück.“ Am liebsten würde ich mir diesen Papa mit einem Bügeleisen bestückt vorstellen, da er ja alles ausbügelt, was seine Kinder im Laufe des Tages anstellen (*Bügeleisen herzeigen*).

Der Papa im Gleichnis ist ganz anders. Er bügelt nicht aus, sondern stattet aus. Er stattet seinen Sohn mit Freiheit aus. Er fragt nicht, was er mit dem Vermögen macht. Er fragt nicht, als der Sohn weggeht und fragt nicht, als er wiederkommt. In Bildern erzählt Jesus von einem Papa, der seinen Sohn derart ausrüstet, dass er unabhängig von ihm gut leben kann. Ein Mensch entscheidet sich in Freiheit für ein Leben ohne Gott und es funktioniert. Er braucht keinen himmlischen Vater, der alles ausbügelt, er will selber seines Glückes Schmied sein. Eine Zeit lang lebt es sich sehr gut so. An dieser Stelle verweise ich auf die Atheisten-Werbung an Londoner Bussen. Dort stand: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott; hör’ auf, dich zu ärgern und genieße jetzt das Leben.“

Der Sohn im Gleichnis genießt tatsächlich dieses Leben ohne Gott in vollen Zügen. Er vergisst den himmlischen Vater und rückt in die Gottferne. Doch das Experiment Freiheit geht schief. Die Freiheit bestand in einem oberflächlichen Leben, das alles auskosten möchte und keinen Vorteil ungenutzt lassen will: Partys, Konzerte, Sex und Action – ein Leben nach

dem Lustprinzip, nach dem Maßstab von Spaß und Bequemlichkeit. Plötzlich stellt sich die schlimme Erkenntnis ein, dass ihn dieses Leben nicht befriedigt. Der Sohn bleibt allein, einsam, ohne Gott, aber auch ohne tragende menschliche Beziehungen. Eine Hungersnot bricht aus, weil er nach Sinn hungert. Der große Auschwitzüberlebende Viktor Frankl spricht mit Blick auf unsere Zeit von einer Sinnneurose und meint, dass die Menschen von heute zwar alles haben, wovon sie leben können, bei all dem häufig aber nicht mehr wissen, wozu (siehe: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn). Wir kennen das. Eine schwere Krankheit wirft alle bisherigen Pläne über den Haufen, der Ehepartner findet bei einer anderen sein Glück, die berufliche Tätigkeit erscheint auf einmal so leer. Da schreckt der Mensch aus seiner gelebten Gottlosigkeit auf. Nichts ist da, was ihn trägt. Er scheint den Boden unter den Füßen zu verlieren. Da steht einer vor dem Scherbenhaufen seines Lebens und hat das Gefühl, es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Wenn aber vielleicht doch? Der Sohn geht in sich. Er ist schonungslos ehrlich zu sich selbst.

Er will nicht ohne Religion sein. Religion kommt vom lateinischen Wort „religare“. Es bedeutet so viel wie sich anbinden, sich rückbinden. Der Sohn, der all seine Freiheit ausgekostet hat, sehnt sich nach Rückbindung, nach Rückhalt bei Gott. Ohne ihn will er nicht länger leben. Er erkennt: „Gott, ohne dich endet mein Leben in einer Sackgasse. Bitte gib mir wieder eine Wohnung bei dir!“ Angesichts dieses Gleichnisses vom barmherzigen Vater, das wohl zu den schönsten und ergreifendsten der Bibel gehört, klingt der Werbeslogan der Atheisten hohl und billig, etwa nicht? „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott; hör’ auf, dich zu ärgern und genieße jetzt das Leben.“

Eines sollten wir nicht vergessen: Unser himmlischer Papa wird nicht alles richten. Er hält kein Bügeleisen in der Hand, mit dem er alle Probleme ausbügelt, in die wir hineingeraten sind. Dazu hat er uns viel zu gut ausgerüstet und braucht nicht ständig selbst einzugreifen. Stattdessen hält er etwas anderes für uns bereit: Ein Festgewand – unser Taufkleid. Darin werden wir am Freudenfest des Herrn teilnehmen. Dieser himmlische Vater ist unser bestes Stück.

Fundsache

Lk 15,1-10

Inseratenteil der Zeitung

Wo hab' ich denn nur...? Schon wieder ist mein Schlüssel unauffindbar, sind Brille oder Handy verschwunden. Wenn Wertsachen verloren gehen, ist das kein gutes Gefühl. Ganz anders gestimmt sind Pilzsucher, die jetzt im Herbst ihren Korb reichlich füllen können. Andere wieder werden fündig, obwohl sie gar nichts verloren haben. Sie kaufen eine Zeitung wie diese hier (*herzeigen*) und entdecken aufgrund von Inseraten eine neuwertige Waschmaschine, einen Rasenmähtraktor oder ein Kinderfahrrad zu einem passablen Preis.

Verloren – gefunden: In der Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch startet Gott eine erfolgreiche Suchaktion. Er ist ein Suchender, der uns Menschen auf verwinkelten Wegen und bis in die Sackgassen hinein nachgeht. Überall spürt er uns auf. Bilder dafür malt das heutige Evangelium. Für ein verlorenes Schaf lässt der Hirte neunundneunzig zurück, für eine verschwundene Drachme stellt die Frau das ganze Haus auf den Kopf. Aber nicht nur Schafe oder Geld können verloren gehen, sondern auch Menschen. Sie verlieren sich in Neid, Egoismus und Gier. Menschen gehen verloren, weil sie von anderen fallen gelassen werden. Sie müssen den Verlust der Arbeit beklagen, den Verlust des Lebenspartners und des Lebenssinns. Ein arges Verlustgeschäft ist es, mit einer schlimmen Krankheit fertig zu werden. Wo auch immer wir Menschen loslassen müssen, ist eines sicher: Gott geht uns nicht verloren, er geht uns nach, er trägt uns auf seinen Schultern heim.

Es wäre nicht Jesus, hätten seine Gleichnisse nicht auch Konsequenz für unser Handeln. Wir werden ermutigt, Gott nachzuahmen und ebenfalls den Verlorenen in unserem Umfeld nachzugehen. Seien wir sensibel für jene, die unserer Kirche verloren zu gehen drohen, die enttäuscht wurden und aus ihr austreten wollen! Vielleicht sind welche darunter, die sich nach jemandem aus der Kirche sehnen, bei dem sie ihrem Ärger Luft machen können, ohne gleich mit billigen Glaubensfloskeln abgespeist zu werden. Noch immer

spüren Leute am äußeren Rand der Kirche einen Widerspruch zwischen der bedingungslosen Liebe Gottes und einer Kirche, die aus Bedingungen und Regeln eine Mauer baut und sich abschottet. Erinnern möchte ich an unsere Brüder und Schwestern, die aus Kriegsgebieten geflohen sind und bei uns eine neue Existenz und neue Freunde suchen. Schließlich warten Menschen in ihrer Schuld auf jemanden, der sie nicht darauf festnagelt, sondern ihnen vergibt und mit ihnen einen Neustart wagt. „Wer suchet, der findet!“ – Ein bekanntes Sprichwort. Gott hat schon längst mit der Suche nach uns begonnen. Er geht den Verlorenen nach.

Himmel gratis

Mt 20,1-16
Rechenschieber

Zu Schulbeginn widmet die Zeitung den Erstklässlern eine Doppelseite. Mit Genuss blicke ich in die strahlenden Gesichter und lese, mit welcher Freude die Schulanfänger dem Unterricht entgegenfiebern. Dabei erstaunt mich vor allem ihr großes Interesse an Zahlen. Selin etwa ist stolz, dass sie schon bis zehn zählen kann. Emma freut sich aufs Rechnen und Noah kann bereits rechnen, obwohl er noch keine Rechenstunde hatte. Dieser bunte Rechenschieber (*zeigen*) kann dabei eine Unterstützung sein.

Kinder mögen das Rechnen. So war es auch bei Paul, einem Achtjährigen, der seiner Mutter eines Tages eine Rechnung präsentierte. Darauf stand: „Fürs Anziehen der kleinen Schwester – einen Euro, fürs Aufpassen – zwei Euro, fürs Müllausleeren – zwei Euro, fürs Tischdecken – einen Euro. Macht zusammen sechs Euro.“ Heimlich legte er die Auflistung an den Platz seiner Mutter. Als sie den Zettel fand, las sie ihn, sah ihren Buben an, sagte jedoch kein Wort. Am Abend entdeckte Paul neben seinem Bett zwei Briefe. Im ersten waren die geforderten sechs Euro. Im anderen zählte die Mutter *ihre* Dienste zusammen. Dort stand: „Fürs Essen und